Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1927-1944
1933

1 (1.1.1933) Rasse und Volk

Visual Library

Rasse und Volk

Zur marxistischen Lügenhetze gegen Richard Wagner

Von Dr. Edwin Müller, Karlsruhe

(Schluß des Artikels: I.)

So sind die Schriften und Bühnenwerke Wagners der treue Ausdruck seiner Weltanschauung. In der Schrift „Was nützt uns diese Erkenntnis" bezeichnet er als sein und der Seinen Glaubensbekenntnis: Wir erkennen den Grund des Verfalls der historischen Menschheit sowie die Notwendigkeit einer Regeneration derselben; wir glauben an diese Regeneration und widmen uns ihrer Durchführung in jedem Sinne". Diese Worte bilden das Gerüst seiner Regenerationslehre, deren Bedeutung die Menschen vielleicht erst nach Jahrhunderten voll begriffen haben werden. Denn Wagners Erneuerungslehre ist die letzte abschließende Zusammenfassung aller geschichtlichen Erneuerungsbewegungen früherer Zeit. Sie birgt die Summe aller Erfahrungen, welche die Völker in ihrer vieltausendjährigen Leidensgeschichte gesammelt haben. Am deutschen Volke ist es, die Erneuerungslehre Wagners zu seinem und der Menschheit Heile zu verwirklichen. Gelingt uns dies, so ist die „erlösende Weltentat" vollbracht, und das Menschengeschlecht ist befreit vom Dämon des Verfalls.

Darum beugen wir unser Haupt in Ehrfurcht vor dem Genius Richard Wagners und vor der Größe seines ewigen Werkes. Nicht der Musikgeschichte allein gehört Richard Wagner an, auch nicht allein der Literaturgeschichte, wie seine Feinde uns vorreden wollen. Wagner gehört der Weltgeschichte an; er ist eine Kraft des Weltgeschehens, ein neuer Meilenstein in der Entwicklung der Menschheit.

II.

Ich braut' ein Truggetränk,
Siegfried zu fällen.
Gelingen muß mir die List;
Lachen muß mir der Lohn!"
(Der Zwerg in „Siegfried".)

Wie zwergenhaft und wie erbärmlich erscheinen im Hinblick auf die weltgeschichtliche Größe unsers Meisters die Angriffe seiner Feinde. Ihre Lügen wären der Beachtung ernster Menschen unwert, wenn nicht Millionen unkundiger Volksgenossen dadurch vergiftet und irregeleitet würden. Damit aber unsre Leser in der Lage sind, gegen die Lügenangriffe sich zu wappnen, seien im folgenden einige Stilblüten der gegnerischen Anwürfe wiedergegeben.

Unter der Ueberschrift „Das Wagner-Jahr" schreibt unterm 10. September 1932 die „Brandenburger Zeitung" u. a.: „Nach dem glücklich überstandenen Goethejahr ist nun das Wagner-Jahr in Sicht. Ein ganz großer Wagner-Rummel steht uns also bevor. Mit Goethe wußten so manche Leute nichts anzufangen. Das Genie Johann Wolfgang Goethes war vielen zu groß, um daraus einen populären Stammtisch- und Hitlerrummel zu machen. Aber dieser Richard Wagner — ein Kerl! Wie vom lieben Gott für den deutschen Stammtisch heruntergeschickt. Eine Gelegenheit für den patriotischen Rummel, wie sie nur alle hundert oder fünfzig Jahre mal vorkommt! Kein Wunder, daß bereits jetzt der mitteldeutsche Rundfunk, Sender Leipzig, ankündigt: „Das Richard-Wagner-Jahr 1933 wird vom mitteldeutschen Rundfunk durch Uebertragung sämtlicher Wagneropern auf allen Bühnen Mitteldeutschlands gefeiert werden." Also sämtliche Opern werden allein über einen einzigen Sender gefunkt! Was kann uns da sonst noch blühen in diesem Jahr! Ueberall, wo sich drei deutsche Männer oder Frauen versammelt haben, wird Wagner unter ihnen sein! Der Gegner der Wagnerischen Musik wird sich in Krämpfen winden. Bayreuth aber wird auferstehen in heldischem Glanze, von Hitlermannen bewacht und von der Gunst des Koburger Herzogs überstrahlt... Der Textdichter Richard Wagner aber wird in diesem einen Jahr derartig ausgepumpt und strapaziert werden, daß von seinem heldischen Vokabularium, von seinen teutschen Göttern, Helden und minniglichen Frauen nichts übrig bleibt. Dieser Textdichter Richard Wagner hat übrigens bereits zwei Könige auf seinem Gewissen: Ludwig II. ist bereits vor einem halben Jahrhundert an den Phantastereien seines Meisters mit zugrunde gegangen und hat sich in geistiger Manie im Starnberger See ertränkt. Das andere Opfer ist der letzte König von Preußen, unser lieber Wilhelm in Doorn. Ueber ihn hat schon Eulenburg einmal die Zeilen geschrieben: „Er kennt nur eines: Wagnerische Musik und Felddienstübungen" — das war die grausige Fermate vor dem großen Krieg und dem Zusammenbruch. Aber daran denkt natürlich kein Mensch im heldischen Wagner-Jahr."

Das Blatt „Berlin am Morgen" vom 13. September 1932 schreibt unter der Ueberschrift: „Richard Wagner. Zur Einführung des ‚Siegfried' in der Städtischen Oper": „Mit der Springflut der Fridericus- und Deutschlandklänge schwillt die Wagner-Woge zu ungeheuren Dimensionen an. Das Phänomen Richard Wagner hat längst in der Musikgeschichte seinen gebührenden Platz erhalten. Aber die Haltung seiner Opern ist die überladene Pose eines Gesellschaftslebens von 1850 bis 1880, und ist als lebendige Wirkung an dieses gefesselt. Die Echtheit oder Unechtheit dieser Aeußerungen war für die damalige Welt schwer kontrollierbar. Wir sehen heute in Wagners Musik klar die tendenziöse Zeitgebundenheit und die zahlreichen eitlen Posituren, die bombastischen seelischen Entladungen, die verlogene Ausmalung teutscher Heldentugenden. Wie oft kommt vor aufgetragener Symbolik die Handlung nicht vorwärts, und wir langweilen uns über lange Strecken hin greulich. Bei allem Respekt vor den genialen Leistungen dieses Großmeisters der Bourgeoisie. Das Gesagte gilt für den „Ring des Nibelungen" und ganz besonders für den „Siegfried", den uns die Städtische Oper in einer gut durchschnittlichen Neueinstudierung vorführte. Am Schluß (nach 5 Stunden) ist kaum mehr Leben im Saal. Nein, Wagner, ein gewaltiges Monument der Musikgeschichte, ist kein Gegenwartsproblem mehr. Aber gewisse Leute wollen ihn gewaltsam der Gegenwart wieder aufdrängen. Der Rassenfanatismus, das „vorbildliche Germanentum", das Herrenmenschentum der Wagnerstoffe ist es, das wir hier neu erlernen sollen. Wozu zu bemerken ist, daß Wagner, als natürlicher Sohn des Schauspielers Geyer, Halbjude war. Aber daß die Helden- und Götterwelt Wagners aufgebaut ist auf allerhand höchst zweifelhaften Charakteren, ist ja bekannt. Besonders der „Ring" ist in der Wagnerischen Fassung ein wahres Panoptikum des Betruges, der List und brutalen Gewalt, der Ausbeutung, des Verrats, der Prellerei, des Feilschens und Stehlens. Die „Herrenmenschen", denen der gesteigerte Kult Wagnerischer Werke ein brennendstes Gegenwartsproblem ist, sehen wohl, um mit Goethes Faust zu reden, in jener Welt „ihr ganz natürlich Ebenbild".

Diese Auslassungen beweisen, daß die beiden Schreiber entweder unwissende Schwätzer sind oder aber bewußt und wider besseres Wissen lügen und verleumden. Letzteres scheint das Wahrscheinlichere zu sein; denn die Drahtzieher des Marxismus, die auch die Drahtzieher des Weltkapitals sind, kennen nur zu gut die Bedeutung Richard Wagners; darum muß er verkleinert und in ihrem Sinne unschädlich gemacht werden. Daß es aber überhaupt möglich ist, so frech die Welt zu belügen, kommt nur daher, daß die Schriften Wagners so wenig bekannt sind, und die Bühnenwerke ihrem tiefsten Gehalte nach nicht genügend verstanden und gewürdigt werden.

Beachtenswert ist, daß man neuerdings wieder mit der längst widerlegten Lüge, Wagner sei Halbjude, gegen den Meister Stimmung zu machen sucht. So schreibt auch das Berliner „8-Uhr-Abendblatt — Nationalzeitung" — in seiner Ausgabe vom 15. September 1932: „Richard Wagner heißt eigentlich Richard Geyer! Nämlich nach seinem richtigen Vater. Der Name Wagners ist der Name seines Stiefvaters." Diesen Schwindel konnte man in den letzten Jahren in vielen marxistischen Zeitungen lesen!

Aus dem einfältigen Bericht der Berliner „Welt am Montag" über die Aufführung des „Siegfried" seien folgende Worte an den Pranger geheftet: „Bestes Bayreuth in Berlin. Die Brünnhilde hat ihren goldenen Kranz schon weg. Das Waldvöglein kann noch zarter tirilieren. Doch wie lebenswahr der Bär. Und welch herrliches Beest der Fafner. In meiner Jugend wälzte sich der Drache bis auf die Bühnenmitte. Er wirkte wie die aufgepusteten Gummitiere in den Bädern."

Die ebenfalls in Berlin erscheinende „Welt am Abend" arbeitet seit Jahren an ihrer Aufgabe, Richard Wagner um die Ecke zu bringen. Anläßlich der Neuaufführung des „Rheingold" im Sommer 1931 verkündete sie folgendes Verdammungsurteil: „...Es ist schwer zu glauben, daß man heute dieses schlecht ausgedachte, dramatisch völlig unwirksame Stück mit schwülstiger Sprache und naivem Inhalt noch mit einem solchen Ernst spielen läßt, wie es in der Städtischen Oper geschieht. Der akrobatische Auftakt der am Seile schwebenden „Rheintöchter", die korrupte, habgierige und abenteuerliche Gestalt „Wotans", die gerissene Geschäftstüchtigkeit „Loges" sind längst für eine Persiflage reif. Es gibt kaum etwas, was dem heutigen Gefühl für das Theater und seine Aufgaben so zuwider ginge, wie diese einfältige und völlig überflüssige Göttergeschichte. Wagner hat sich dafür wohl ein Publikum vorgestellt, das im Alter der unreifen Schwärmerei für unwahre Heldengeschichten stecken geblieben ist. Otto Krauß und Dr. Fritz Stiedry peitschten zur Rettung des Stückes die Aufführung wie üblich ohne Pausen durch, aber vergeblich — viele verließen noch während der Vorstellung den Saal." — Das Verlassen des Saales war zweifellos bestellte Arbeit.

Dasselbe Blatt ließ sich zu der diesjährigen „Siegfried"-Aufführung folgendermaßen aus: „Käme einer, von Richard Wagner und den Folgen nichts ahnend, in den zweiten Akt von „Siegfried", sähe dort den Lindwurm sich schlängeln und in tiefen Baßtönen reden, hörte das Vöglein singen und folgte dem Recken Siegfried, der den Drachen erschlägt, so müßte er glauben, in eine groteske Kinderoper geraten zu sein, wo allerdings große Töne geredet werden. Auf den Gedanken Bernard Diebolds, daß es sich um ein „marxistisches Musikwerk" handelt, käme er ganz gewiß nicht. Es gehört eine kritiklose Bejahung der Wagneroper oder völkische Vergötterung des Bayreuthers dazu, um während des „Siegfried" überhaupt durchzuhalten."

Der in Karlsruhe erscheinende „Badische Beobachter" schreibt anläßlich der „Ring"-Aufführung im Karlsruher Landestheater: „Der Stern Richard Wagners ist nahe daran, seine alte Leuchtkraft wieder zu erhalten; auch im sonst so „hellen" Berlin wird er bereits wahrgenommen und nicht nur von berufsmäßigen Musikastronomen wärmstens begrüßt. So kann es also keine „Rückständigkeit" der Provinz bedeuten, wenn die ollen Götter aus Olims Zeiten die Tragkraft der Bühnenbretter wieder mal ausprobieren und sich im geschlossenen „Ring" ein Stelldichein geben. Nicht: „immer noch", sondern „schon wieder" muß man sagen. Wobei es an dieser Stelle ununtersucht bleibe, woher dieser auffallende Wandel des Geschmacks rührt; ästhetische Gesichtspunkte allein sind es sicherlich nicht."

Diese Zeilen zeigen, daß der Schreiber einen dumpfen Aerger empfindet, aber vom Gedankengehalt des „Ring des Nibelungen" keine Ahnung hat. Weder kennt er die Dichtung noch den Sinn der Tonsprache noch die Prosaschriften Wagners sonst könnte er nicht von „ollen Göttern aus Olims Zeiten" reden. Wagners Gedicht „Die drei Jota" möge ihn belehren, welche Art „Götter" im „Ring" und im „Parsifal" ihr dunkles Handwerk treiben und dafür dem verdienten Untergang verfallen.

In der Verächtlichmachung deutscher Geistesgrößen wetteifern mit der marxistischen, der politischen Volksverhetzung dienenden Tagespresse jene marxistischen Monatsblätter und Zeitschriften, welche sich das Gebiet der Kunst und des Geisteslebens zum Schauplatz ihrer Tätigkeit auserkoren haben. So lesen wir in den „Monatsblättern der Volksbühne Karlsruhe E. V." (Heft Nr. 10 vom Oktober 1932) unter der Ueberschrift „Der kluge Zeitgenosse", „Was große Leute über große Menschen gesagt haben": Börne über Goethe: „Und Herr Goethe, was ist das für ein Mensch! Welcher Hochmut, welche Hoffart! Jetzt läßt er alle seine Handzeichnungen, wie sie jeder aus seiner Jugend aufzuweisen hat, im Kupferstich erscheinen. Der verkauft noch seine Windeln spannenweise! Pfui!"... Weiter: Heine über Goethe: „Meine Seele bebt, und es brennt mir im Auge, und das ist ein ungünstiger Zustand für einen Schriftsteller, der den Stoff beherrschen und hübsch objektiv bleiben soll, wie es die Kunstschule verlangt, und wie es auch Goethe getan — er ist achtzig Jahre dabei alt geworden und Minister und wohlhabend — armes deutsches Volk! Das ist dein größter Mann!" — Ueber Schiller heißt es: „...Er nimmt aus Shakespeare oder der alten Griechen Garten Senker, entfernt die Wurzeln und pflanzt sie so in den seinen." — „Ueber ein Gedicht von Schiller, ‚Das Lied von der Glocke', sind wir gestern mittag fast von den Stühlen gefallen vor Lachen, es ist à la Tieck, à la Teufel, wenigstens um des Teufels zu werden." — „Gutzkow über Richard Wagner: Wie ist der Cagliostro der Tagesmusik so emporgekommen? Gewiß teilweise durch sein Talent. Am meisten aber durch die Konsequenz, mit der er selbst ipse, ipsissimus seine Werke für Meisterwerke erklärte. Man rief Zetermordio über den Dünkel, der sich so in die Brust werfen konnte, man warf mit Steinen auf den, der so sich selbst vergötterte. Aber der musikalische Heliogabel bleibt dabei, sich den größten Namen aller Jahrhunderte beizugesellen. Die Methode hatte Erfolg. Man lachte anfangs, wütete und — jetzt gibt man die Hauptsache zu." —

So wird das Gift in die Herzen des Volkes hineingeträufelt, bis der letzte Funke wahren deutschen Geistes ausgetrieben, der Ungeist eingeflößt und alle Ehrfurcht vor der deutschen Art und ihren hervorragendsten Vertretern erstickt ist!

Die Judenschaft vergaß es nie, daß Richard Wagner ihr politisches, wirtschaftliches und sonstiges Treiben innerhalb des deutschen Volkskörpers mit der Tätigkeit zersetzender „Würmer" verglichen hat; in den Gestalten des Geld- und Industriemagnaten „Schwarzalberich" und seines Sohnes „Hagen", dieses Urbilds eines politischen Ränkeschmieds und Volksverhetzers sind solche „Würmer" gezeichnet. Auch hat die Judenheit es nie verziehen, daß der Meister in seiner Schrift „Das Judentum in der Musik" die künstlerischen Fähigkeiten ihrer Rasse, insbesondere die Kunst des Jakob Meyerbeer und Felix Mendelssohn-Bartholdy einer kritischen Beurteilung unterzogen hat. Seit dieser Zeit wurde Wagner vom Judentum, sei es offen, geheim oder verschleiert, in der feindseligsten Weise bekämpft; Ausnahmen bestätigen die Regel. Bereits im Jahre 1869 sah sich Richard Wagner veranlaßt, in seiner „Aufklärung", die er der Neuausgabe der Schrift „Das Judentum in der Musik" voranstellte, ausdrücklich zu betonen, daß die so offensichtlich auf Herabsetzung ausgehende Feindseligkeit, welcher jede seiner künstlerischen Leistungen in der Tagespresse begegnet", auf den Einfluß der Juden zurückzuführen ist. Kürzlich hat ein gewisser Herbert Mendelssohn-Bartholdy (offenbar ein Verwandter des im „Judentum in der Musik" beurteilten Felix Mendelssohn-Bartholdy) eine neue Entdeckung gemacht; hiernach ist Richard Wagner des Diebstahls an fremdem Musikgut verdächtig. In einer Abhandlung über den „Fra Diavolo" des französischen Komponisten Auber schreibt Herbert Mendelssohn-Bartholdi u. a.: „... Der Reichtum und die Echtheit seiner (Aubers) Melodien und Wendungen bleibt nach wie vor groß, und es ist nicht selten, daß man plötzlich Stellen hört, die in seinem kleineren Rahmen Keime für Kommendes, ja für Bizet und Wagner zu sein scheinen, welch letzterer nicht bloß sein Eis im Café mit ihm genommen haben mag."

Zum Schlusse dieser Blütenlese marxistischer Wagnerverhöhnung noch die Verlautbarung einer ganz besonderen, von der bewußten Presse in den Himmel hinaufgelogenen „musikalischen Größe", des „modernen" Komponisten Igor Strawinsky, dessen Vorfahren, wie der Name bezeugt, unzweifelhaft aus der negroasiatischen Heimat nach Osteuropa gewandert und von da ins Land der Deutschen gezogen sind. Die herabwürdigenden Aeußerungen dieses „Tonsetzers" über Richard Wagner in einem Interview machten — nach bekannter Regie — die große Runde in der ausländischen Presse. Die überhebliche Frechheit, Richard Wagner als einen „unbedeutenden Musiker" hinzustellen, erregte selbst den Unwillen der Franzosen. In der Antwort auf eine von der Schriftleitung des „Pressespezialdienstes" an ihn gestellte Frage, trat zwar der Asiate einen Rückzug an, indem er sagte, er sei „von einem Teil der französischen Presse, welche das Interview aus einer ausländischen Zeitung abgedruckt habe, scheinbar mißverstanden worden". Aber Igor Strawinsky erklärte wiederum in ausspuckender Weise: „Für mich hat Wagner keine Bedeutung! Was ich gesagt habe, ist, daß ich für Richard Wagners Musikdrama nach wie vor kein Interesse habe. Ich unterstreiche aber — für mich persönlich hat Wagner keine Bedeutung. Richard Wagner ist die Verkörperung der Romantik, die mir als in jeder Beziehung modern empfindenden Menschen vollständig fremd ist. Ein Mensch, der mit der Gegenwart fühlt, kann nach meiner Meinung unter keinen Umständen romantische Werke lieben... Das ist alles, was ich über Wagner zu sagen habe."

Fortsetzung in der nächsten Beilage „Rasse und Volk".

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg